

Man muss es halt selbst erleben!

Die Frau ist Anfang 50. Gerade ist sie in ein angeregtes Gespräch mit einem Mann vertieft. Der guckt sie nur ungläubig an. Sie ist erfüllt von Begeisterung. Damit möchte sie ihn anstecken. Aber wie? Wie begeistert man einen Fußballmuffel von der gigantischen Stimmung in einem Fußballstadion? Die Frau ringt um Worte, bewegt ihre Arme hilflos durch die Luft. Schließlich sagt sie: „Du müsstest es einfach selbst mal erleben, wie das ist, auf der Tribüne zu stehen, mit all den anderen Fans zusammen!“

Diese kleine Szene höre ich im Vorbeigehen und denke: „Ja, genauso ist das. Manches kann man nicht beschreiben. Das muss man selbst erleben, sonst versteht man es einfach nicht.“

Das gilt auch für den Glauben. Wie der sich anfühlt, kann ich Hundert mal erzählen. Aber wer das noch nicht selbst erlebt hat, wird genervt abwinken oder staunend hören: „Aha, so ist das also!“

Das Leben fühlt sich mit einem Funken Glauben anders an. Denn dann freut man sich anders. Dann leidet man anders. Dann steht man morgens anders auf.

Und warum?

Glauben ist, wenn man sich in der eigenen inneren Tiefe mit Gott verbunden weiß oder zumindest wissen möchte. Wenn das der Fall ist, dann erscheint einem vieles in einem anderen Licht, im Lichte Gottes.

Aber wie, wie anders?

Glaubend freue ich mich anders. Zum Beispiel wenn ich das saftige Grün der Natur sehe, den Gesang der Vögel höre, dann habe ich nicht nur eine romantische Freude an der Natur, sondern ich spüre, dass diese Freude eine Adresse hat. Sie ist auch ein Dankgebet an Gott, den Schöpfer des Lebens.

Und von dort kommt diese Freude zurück zu mir, als Liebe zum Leben, auch als Liebe zu mir.

Glaubend leide ich anders. Wenn mich etwas niederdrückt und wenn mir das Leben schwerfällt, dann ist das im großen Universum nicht egal. Nein, bei Gott zählt jedes einzelne Geschöpf. Gott leidet mit mir und wünscht mein Wohlergehen. Deshalb habe ich in Gott auch jemanden, mit dem ich über mein Elend hadern kann. Das tut gut, denn so bleibe ich nicht alleine darauf sitzen. Jemand trägt es mit.

Glaubend wache ich morgens auch anders auf. Gerade am Montag früh kann es schwerfallen aufzustehen, die ganze Woche noch vor mir. Aber jeder neue Tag ist ein Geschenk Gottes. Das spornt mich an, mit diesem Tag so sorgsam umzugehen, wie man es mit einem Geschenk eben macht. Dabei muss er gar nichts Besonderes hervorbringen. Er lebt sich als Geschenk Gottes einfach anders. Denn seinen Sinn ich nicht erst mühsam konstruieren – nur wahrnehmen.

Aber wie kann ich das jemandem erklären, dem Gott bislang fremd geblieben ist? Ich fürchte: Gar nicht. Das ist etwas, das muss man spüren, in sich selbst.

Glauben – so lehrt es die Erfahrung und so steht es auch in den evangelischen Bekenntnissen – Glauben kann man nicht selbst machen. Man kann ihn nur von Gott geschenkt bekommen. Allerdings kann man es Gott leichter oder schwerer machen.

Wer es Gott leichter machen will, kann ihm quasi entgegengehen. In der Bibel heißt es: „Naht euch zu Gott, so naht er sich euch.“

Ein erster eigener Schritt ist es, sich nach Glauben zu sehnen.

Ein zweiter Schritt ist es, sich darüber zu informieren, etwa Bibel lesen und mit Christen diskutieren.

Ein dritter Schritt ist es, Glauben zu versuchen, zum Beispiel mit Beten, einfach für sich allein, zu Gott.

Man kann auch versuchen gemeinsam Glauben zu üben. In Gottesdiensten zum Beispiel. Dort lassen sich Spuren Gottes finden – im gemeinsamen Singen, Hören und Beten. Sie stecken auch im Achtsam werden auf sich selbst.

Ein vierter Schritt ist es, Spuren Gottes im alltäglichen Leben zu suchen. Es macht große Freude sie zu finden. Auf so eine Spur ist man gestoßen, wenn man im Fußballstadion sieht, wie Fans leidenschaftlich ihre Mannschaft anfeuern und mit den Fans der gegnerischen Mannschaft trotzdem freundlich und respektvoll umgehen. Und vielleicht hinterher noch zusammen ein internationales Fest feiern. Groß ist die Freude, die daraus entstehen kann. Aber das muss man eben selbst erleben.

Bibelnachweis: Jakobus 4, 8